



Klassik

In memoriam Dresden

Nach dem 13. Februar 1945 war alles ganz anders: „Wer das Weinen verlernt, lernt es wieder beim Untergang Dresdens“, schrieb Gerhart Hauptmann nach dem Bombardement durch die Alliierten. Innerhalb weniger Stunden lag die Stadt in Schutt und Asche. Seither hat sich dort eine musikalische Gedenkkultur entwickelt, initiiert einst vom Kreuzkantor Rudolf Mauersberger – Konzerte „in memoriam Dresden“.

Am 13. und 14. Februar 1994 dirigierte Colin Davis, seit 1981 mit der Staatskapelle freundschaftlich verbunden, das Gedenkkonzert und setzte Berlioz' großkalibrige Totenmesse aufs Programm. Ein Werk, das nicht nur wegen seiner musikalischen (und konditionellen) Anforderungen, sondern auch wegen der räumlichen Erfordernisse kaum je zur vollen Zufriedenheit zu bewältigen ist.

Hier aber, hier ist es gelungen. Und wie! Ein Mitschnitt von außerordentlicher Sogkraft und, im hingebungsvollen Musizieren, von einer unvergleichlich berührenden Emotionalität. Die vereinigten Chöre vollbringen wahre Wunder an stimmungsvollem, klanggewaltigem Gesang, und das im innigen Piano ebenso wie in den tumultuari-schen Attacken des „Dies Irae“. Dazu ein prächtig intonierendes Orchester, das selbst in der Blechorgie des „Tuba mirum“ so-gnierte Klangkultur bewahrt. Sir Colin hält das alles mit einer fast miraculösen Sicherheit im Griff und im akustischen Gleichgewicht. Zudem ist Dresdens Kreuzkirche mit ihrem fülligen Nachhall ein idealer Ort für dieses ausladende Werk: Derart grandios, derart aufwühlend und erschütternd hat das auf herkömmlichen Studioeinspielungen jedenfalls nie geklungen. Einziger



Misstön: der Solo-Tenor im „Sanctus“.
Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Berlioz, Requiem; Keith Ikaia-Purdy (Tenor), Chor der Sächsischen Staatsoper Dresden, Sinfoniechor Dresden, Singakademie Dresden, Staatskapelle Dresden, Colin Davis (1994)
Profil/Naxos 2 CD 07014 (90')

Diese Doppel-CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 70).



Klassik

Faszinierende Basis

Das französische Trio Wanderer bleibt nach seiner Einspielung der Klaviertrios von Johannes Brahms auch bei seiner jüngsten Aufnahme dem romantischen Repertoire verpflichtet: Felix Mendelssohn. Abermals ist das Ergebnis in allen Punkten überzeugend. Denn den drei Musikern gelingt es in erster Linie, diese Musik nicht in Watte zu packen, die vielen Läufe, das Legiero und die gesanglichen Melodien von jedem Hauch des Kitsches freizuhalten. Dieser Ansatz ist die Basis für ein faszinierend lebendiges, stets wunderbar geerdetes Mendelssohn-Spiel.

Das Zusammenwirken der drei „Wanderer“ ist über jeden Zweifel erhaben. Wie sie gerade im Kopfsatz des ersten Trios, aber auch im Finale des zweiten die jeweilige Stimmführung übergleiten lassen, zeugt von einer Eingespiltheit, die ein solistisch besetztes Ensemble – wie jüngst Julia

Fischer, Daniel Müller-Schott und Jonathan Gilad – allenfalls mit viel Mühe erreichen kann. Selbst bei rasantem Tempo wirkt das auch rhythmisch perfekte Zusammenspiel nie gefährdet; zu keiner Zeit fürchtet man, dass das Trio an der nächsten Biegung aus der Kurve fliegt. Vincent Coq am Klavier versteht es, seinem Ton stets eine gewisse Kernigkeit zu verleihen, die er durch äußerst enthaltsamen Pedalgebrauch noch unterstreicht. Den beiden Streichern ist vor allem ihre Fähigkeit, Tonrepetitionen mit einer erregenden Intensität bei jederzeit ungetrübter Sauberkeit auszustatten, hoch anzurechnen.

Emotionale Grenzen und ein messerscharfer analytischer Ansatz vereinigen sich hier auf geradezu exemplarische Weise. Auch klanglich überzeugt diese Produktion durch ein angenehm räumliches, transparentes, nie verdunkelndes oder schattieren-



des Klangbild, bei dem die Instrumente gleichberechtigt präsent wirken.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mendelssohn, Klaviertrios Nr. 1 und 2; Trio Wanderer (2006)
Harmonia Mundi France CD 901961 (53')



Klassik

Schubert- und Schumann-Remix

Er ist einer der wichtigsten Dirigenten für Neue Musik, Mitbegründer des berühmten Schönberg Ensemble. Sein Arbeitsplatz zu Hause in Amsterdam ist das Concertgebouw neben anderen großen Häusern dieser Welt. Davor arbeitete Reinbert de Leeuw als Pianist (vielleicht am stärksten in seinen Satie-Einspielungen). Dass der enge Freund von Louis Andriessen, dessen Werke er oft uraufführte, sich einmal im Studium mit dem Tonsetzen beschäftigt hat, war fast in Vergessenheit geraten. Vielleicht am meisten bei ihm selbst. Aber 1984 führte das Schönberg Ensemble „Pierrot Lunaire“ mit der Schauspielerin Barbara Sukowa auf. Und Reinbert de Leeuw trug so Schönbergs Wunsch Rechnung – hatte der den expressiven Sprechgesang doch ursprünglich keiner geschulten Sängerin auf den Leib geschrieben. Ein großer Erfolg. De Leeuw flog nun öfter

nach New York zu Barbara Sukowa; er spielte Klavier; sie sang romantische Lieder dazu. Entzündet und ermutigt durch den musikalischen Gleichklang, fand de Leeuw zurück zu Griffel und Notenpapier. Es entstand der dreimal sieben Lieder umfassende Zyklus nach Schumann und Schubert: „Im wunderschönen Monat Mai“. Was De Leeuw hier aber bietet, ist keineswegs eine fröhlich-naive Nachdichtung, sondern eine progressive Collage, die den tönenden Vorlagen einerseits wie ein Schatten folgt, ihnen aber gleichzeitig Verfremdungen unterschiebt, Schief- und Schräglagen verpasst, Wiederholungen verabreicht – und den romantischen Impetus mit modernen Verstörungen aufweicht, bricht, konterkariert, auch ins Leere laufen lässt.

Tatsächlich lebt der Zyklus von Barbara Sukowas schauspielerischem Ausdrucksradius: Sie flüstert, singt mit vollem Ton,



plärrt, flirtet mit dem Text, umschweift ihr Thema, macht es spannend.

Tilman Urbach

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Leeuw, Im wunderschönen Monat Mai; Barbara Sukowa (Stimme), Schönberg Ensemble, Reinbert de Leeuw (2007) Winter&Winter/Edel CD 910 132-2 (58')



Jazz

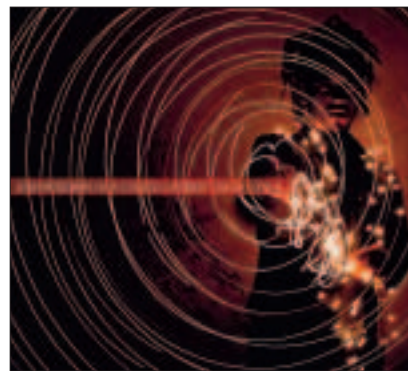
Reggae in Wien

Eben ist er wieder im Downbeat zum Keyboarder des Jahres gewählt worden. Mit Abstand zum zweitplatzierten Chick Corea und dem dritten, Herbie Hancock. Joe Zawinul grüßt seit ein paar Jahren auch glücklich als Clubbesitzer in Wien: Genau hier, in „Joe Zawinul's Birdland“, feierte Josh Roseman seinen Auftritt mit New Constellations, einer Megaband im Verbund mit Peter Apfelbaum. Und vielleicht ist der Aufnahmeort kein Zufall, stand Zawinul doch bei entscheidenden Weichenstellungen des Jazz Pate: im Schulterschluss von Jazz und Rock. Seine und Wayne Shorters Weather Report war der Schlager der 1970er Jahre.

Josh Roseman agiert ähnlich. Der exquisite Posaunist scheut keine Nähe zum Populismus eines Lennon/McCartney-Songs, zu verschiedenen Schattierungen des Rock und Funk. Stilrichtungen sind Roseman keine Kategorie. Im Vorfeld der Aufnahme hat er

den Reggae im Geiste des Posaunisten Don Drummond und der legendären Formation Skatalines entdeckt: „Wir reisten mehrfach quer durch Jamaika, arbeiteten im Studio One mit vielen der Originalmusiker von früher. Das bedeutete natürlich: Lange Stunden in einem verräucherten Bus – mit einem endlosen Soundtrack über die ganze Zeit. Wenn wir dann abends auf die Bühne gingen, war ich vollkommen aufgeladen mit Deep-Roots-Ska-Musik.“

Im Wiener „Birdland“ hört man es. Roseman atmet den Reggae, aber die New Constellations sind keine billige Coverband, sondern ein eigenständiges Jazz-Ensemble. Vor allem die Bläsesätze tauchen ein in die dunkle Grundierung der großen Big Bands, schleifen aber auch fett-schwarzen Funk mit ein. Josh Roseman macht eigentlich nichts anderes als Zawinul – er mixt und mischt auf der Suche nach der ultimativen



musikalischen Frischzellenkur. Immerhin ist so immer der beste Jazz entstanden.

Tilman Urbach

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Josh Roseman, New Constellations: Live in Vienna; Josh Roseman (tb, electronics), Peter Apfelbaum (ts, org), Ambrose Akinmusire (tr), Barney McAll (p), Marvin Sewell (g), Jonathan Maron (b), Justin Brown (dr) (2005) Enja/Soulfood CD 1906 (70')